

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (ruh.

Heimwehr-Freiheit.

Ihre Entwaffnungs-Bedingungen.

Wien, 21. Mai. (Eigenbericht.) In später
Abendstunde wird der Inhalt des Antwort-
schreibens bekannt, das die Bundesfüh-
rung der Heimwehren an den Bun-
deskanzler Schober gerichtet hat. Es wird
darin erklärt, daß die Heimwehren nur unter
Bedingungen der Entwaffnung der Heimwehren
zustimmen könnten! Sie fordern folgendes: 1. Die
staatliche Exekutive soll unter Mitwir-
kung der Heimwehren die Entwaff-
nung der „staatsfeindlichen und zerstörenden
Organisationen“ durchführen. 2. Für die Zeit
der Durchführung dieser Maßnahmen soll ein
von der Bundesführung der Heimwehren
vorgeschlagener Vertrauensmann das
Ministerium des Innern verwalten und
ebenso sollen in allen Landesregierungen
die Ressorts, denen Gendarmerie und Polizei
unterstehen, mit Vertrauensmännern der Heim-
wehren besetzt werden. Unter anderen Bedin-
gungen könnten die Heimwehren zur Durchfüh-
rung der Entwaffnung ihre Hand nicht reichen.

Frau Rajdu und der Sohn Gandhis verhaftet.

Dharasana, 21. Mai. (Neuter.) Außer
der gegenwärtigen Führerin in der Gandhibe-
wegung, Frau Rajdu, wurde auch der Sohn
Gandhis Manika und zahlreiche andere
Personen festgenommen, darunter 100 Frei-
willige.

Hausdurchsuchung und Ver- haftungen im Kongressbüro.

Bombay, 21. Mai. (Neuter.) Bei einer
unerwarteten Hausdurchsuchung im Büro des
indischen Nationalkongresses verhaftete die
Polizei sämtliche Beamten und Funk-
tionäre des Kongresses, darunter auch den
Vorsitzenden desselben, Kariman.

Patel an der Spitze der Aktion.

Dharasana, 21. Mai. (Neuter.) Der
ehemalige Präsident der gesetzgebenden Versam-
lung Patel ist in Dharasana angekommen, um sich
an die Spitze der indischen Aktion für die Eröf-
nung der Salzlager zu stellen, da die bisherigen
Führer heute früh verhaftet wurden.

Ein Blutbad.

Dharasana, 21. Mai. Um 6 Uhr nach-
mittags versuchten 2000 Freiwillige einen
neuen Angriff gegen die Salznie-
derlage. Sie zeigten eine derartige Erbitter-
ung, daß die Polizei mit Knüppeln vorgehen
mußte und dabei fast 300 Personen ver-
letzte.

Chinesische Regierungstruppen erstürmen eine Festung.

Schanghai, 21. Mai. (Neuter.) Die Regie-
rungstruppen erstürmten die besetzte Stadt
Kweichow an der Grenze der Provinzen Hon-
nan und Kiangsi. Die um diese Stadt zwischen
den Regierungstruppen und den Nordausländi-
schen ausgegessenen harten Kämpfe dauerten
mehrere Wochen an. In diesen Kämpfen wur-
den auch Tanks und Bombardierflugzeuge ein-
gesetzt. General Tschangkaitschok, der in einem
dieser Kämpfe um ein Haar dem Tode entrann,
gab schließlich seiner ersten Infanteriedivision den
Befehl, einen entscheidenden Sturm zu unter-
nehmen. Der Angriff gelang, und die Stadt
konnte genommen werden. Die Regierungstruppen
nahmen 6000 Aufständische gefangen,
eroberten acht Geschütze und eine große Anzahl
von Maschinengewehren. Die Verluste der Re-
gierungstruppen sollen jedoch groß sein.

Scharfe Kritik an Mißständen im Heereswesen.

Eine „Meuterei“ in Kaschau und ihre Ursachen.

Prag, 21. Mai. Im Wehrausschuß des Abge-
ordnetenhauses wurde heute im Beisein des Ver-
teidigungsministers die Debatte über das letzte
Explosive des Ministers fortgesetzt.

In der Debatte wies

Genosse Heeger

darauf hin, daß die Affäre Dvoral-Belet mit Recht
großes Aufsehen erregt hat, weil die Tatsache be-
stätigt wurde, daß geldkräftige Leute immer Mittel
und Wege finden, um ihre Söhne von der Erfül-
lung unangenehmer Pflichten loszulassen. Wir er-
warten, daß der Herr Minister auf strengere
Untersuchung ohne Kompromisse und ohne
Rücksicht auf die dabei beteiligten Personen bestehen
und dem Wehrausschuß darüber berichten wird.

Genosse Heeger befaßte sich dann ausführlich
mit der Herabsetzung der Dienstzeit und
zeigte auf, daß die Einführung der Unmonatigen
Dienstzeit auch ohne vorheriger Bewirklichung der
von den Militärs ins Treffen geführten Vor-
bedingungen möglich ist. Wir fordern von den maß-
gebenden Faktoren kein „grundjähriges Bekenntnis“
zur Dienstzeitherabsetzung, sondern deren eheste
Verwirklichung! Redner lehnt dann die
widerwärtige „vormilitärische Erzie-
hung“, auch wenn der Minister nicht an eine
militärische Ausbildung der Jugend, sondern nur
an eine körperliche Erziehung und Erziehung
zur Disziplin denkt, entschieden ab. Im Minister-
ium wurde ein eigener Referent hierfür bestimmt,
in Tropen finden derartige militärische Übungen
bereits statt. Was sollen diese Vorbereitungen be-
deuten, zumal sich die gesetzgebenden Körperschaften
mit dieser Materie, in der selbstredend starke Gegen-
sätze bestehen, überhaupt noch nicht befaßt haben?
Eine derartige „Lösung“ über die verantwortlichen
Körperschaften hinweg würde unseren schärf-
sten Widerstand hervorrufen!

Unter großer Aufmerksamkeit der Ausschußmit-
glieder gab Genosse Heeger bekannt, daß am 28.
März 24 junge Leute vom Divisionsgericht in
Kaschau wegen angeblicher „Meuterei“ — in
Wirklichkeit handelte es sich höchstens um eine
Befehlsverweigerung — zu Strafen von zweiein-
halb bis sechs Monaten schweren Kerkers verurteilt
wurden. Weder in der Garnison, ja nicht einmal
bei der Kompanie wurde von der „Meuterei“
etwas bemerkt!

Die Leute hatten sich lediglich des „Verbrechens“
schuldig gemacht, dem Befehl eines grünenwahn-
sinnigen Leutnants, an einem dienstfreien Sonn-
tagnachmittag alle Stunden in voller Feldaus-
rüstung am Gang anzutreten, nicht nach-
gekommen zu sein!

Dafür wurden sie mit 30 Tagen Kasernarrest, fünf
bis zehn Tagen verschärften Arrest und außerdem
noch mit den ansehnlichen Kerkerstrafen belegt.
Dem wirklich Schuldigen, dem Leut-
nant, geschah nichts! Genosse Heeger kriti-
sierte vor allem die krasse Verantwortungslosigkeit, die
sich in diesem Verhalten der Vorgesetzten gegenüber
der Mannschaft zeigt, forderte eine strenge Unter-
suchung und ersuchte den Minister, dahin zu wirken,
daß die Kerkerstrafen wenigstens in bedingte um-
gewandelt werden.

Der Minister befaßte sich später mit den in
der Debatte vorgebrachten Beschwerden der An-

wohner des Schießplatzes im Brdywald und be-
tonte, daß man die berechtigten Wünsche der
Bevölkerung voll respektieren werde. Hinsichtlich
der Dvoralaffäre betonte er neuerdings den ent-
schiedenen Willen der Militärverwaltung, mit
größter Rücksichtslosigkeit vorzugehen und die
Schuldigen der verdienten Strafe zuzuführen. Be-
treffend die Kontrolle der Assezierungen wurde
dieser Tage bereits mit dem Innenministerium
ein Einvernehmen erzielt.

In Senat fand zu gleicher Zeit ebenfalls
eine Sitzung des Wehrausschusses statt, in der der
letzte Bericht des Ministers über die Ursachen
der häufigen Fliegerunfälle und der Soldaten-
selbstmorde usw. zur Beratung stand.

Genosse Joff

verwies darauf, daß der Bericht über die Flieger-
unfälle keineswegs alle gewünschten Daten umfaßt.
Der Bericht machte eher den Eindruck einer Pro-
paganda für die Erhöhung der Ausgaben für das
Militärflugwesen. Sollte das tatsächlich der Fall
sein, dann ist die Verhältnisse bewegen
sich in ganz anderer Richtung!

Zu der Statistik über die Soldaten selbst-
morde stellt Redner fest, daß für die Jahre 1928
und 1929 eine genaue Statistik fehlt und daß auch
die Fälle, in denen als Ursache „Geisteskrankheit“,
„Lebensüberdruß“ und „unbekannte Ursachen“ an-
geführt sind, zumeist auf das Konto der Verhält-
nisse im Heere gesetzt werden müssen. Er bringt
Auszüge aus Soldatenbriefen zur Kenntnis, aus
denen zu entnehmen ist, daß oft reine Ver-
zweiflung die Soldaten zu Selbstmord, Defes-
tion und zur „Meuterei“ treibt. An der Hand des
Selbstmordes des Soldaten Fruchs zeigt er auf, wie
alle militärischen Instanzen zusammenarbeiten, da-
mit der an dem Selbstmord Schuldtragende der
Verantwortung entkomme! 80 Prozent der so ge-
nannten „Meutereien“ sind durch Vorgesetzte pro-
vokiert. Hier wäre die Sicherung des freien
Wachwörterrechtes der Soldaten am
Platz; am zweckmäßigsten wäre die Einsetzung
einer parlamentarischen Unter-
suchungskommission. Zumindest sollte der
Untersuchung eines jeden Soldaten selbstmordes ein
Mitglied des Wehrausschusses hinzugezogen werden.
Die Dienstvorschriften seien entsprechend zu re-
vidieren und jeder Vorgesetzte, dem die Schuld an
einem Selbstmord nachgewiesen wird, müsse streng
bestraft werden.

Endlich setzt sich Genosse Joff entschieden
dafür ein,

daß bekanntgegeben werde, welche Politiker und
namentlich Parlamentarier in die Dvoral-Affäre
verwickelt sind.

Um die Zahl der längerdienenden Unteroffiziere zu
erhöhen, sollte man allen seinerzeit nicht übernom-
menen oder abgebauten längerdienenden Unteroffizie-
ren die Aufforderung zustellen, wieder in den aktiven
Militärdienst zu treten.

Die Debatte wird in der nächsten Sitzung
fortgesetzt werden.

Einmütiges Vertrauensvotum für den Justizminister.

Verfassungsausschuß im Parlament für die Richter.

Prag, 21. Mai. (Der verfassungsrechtliche
Ausschuß des Abgeordnetenhauses führte heute in
Anwesenheit des Justizministers eine ausführliche
Debatte über die Verhältnisse im Justizwesen
durch.) An der Debatte beteiligten sich sämtliche
anwesenden Ausschußmitglieder, worauf der
Justizminister auf einzelne Anfragen antwortete
und dann ein ausführliches

Referat über den jetzigen Stand der Richter-
gesetze >

(Gehaltsgesetz, Reststemmierung usw.) erstattete.
Der Ausschuß beschloß dann eine Resolution, in
der es heißt:

Die Regierung wird aufgefordert, in kürzester
Zeit einen Regierungsantrag vorzulegen, durch
den die Parteien des Gehaltsgesetzes gegenüber dem
Richterstande, wie auch gegen das übrige Gerichts-
personal beseitigt und ihre materiellen Bezüge ge-
hörig geregelt werden. Der verfassungs-

rechtliche Ausschuß erkennt spontan
die große und verdienstvolle Arbeit
des Justizministers Dr. Reichner an,
die er zur Beseitigung dieses Unrechts aufzubringen,
und beschließt einmütig, ihn in diesen Bemü-
hungen kompromisslos zu unterstützen.>

Diese gewiß ungewöhnliche Ver-
trauenskundgebung für den sozialdemo-
kratischen Justizminister wurde selbst mit den
Stimmen der Herren Reibl und Krebs ge-
nehmigt. (Selbst der anwesende kommunistische
Vertreter hielt sich bei der Gegenprobe ruhig, so
daß der Vorstehende die einmütige An-
nahme (!) mit Genugtuung konstatieren konnte.)

Nach einem Referat Dr. Cernys wurde ferner
die Gerichtsentslastungs-Novelle, an
der der Senat einige Änderungen vorgenommen
hatte, in der Fassung des Senates genehmigt.

Landtagswahlen in Sachsen!

Aus Dresden wird uns geschrieben: Der
sächsische Landtag hat sich am Dienstag selbst
aufgelöst. Bei der Abstimmung über den Auf-
lösungsantrag wurden 50 Stimmen der
Sozialdemokraten, Kommunisten
und Nationalsozialisten gegen 46
bürgerliche Stimmen abgegeben. Die
Neuwahl des Landtages wird wahrscheinlich
noch im Laufe des Juni erfolgen. Sachsen
steht vor einem überaus heftigen
Wahlkampf, und vor einer Wahlentschei-
dung, deren Ergebnis im ganzen Reich die
größte Beachtung finden wird.

Der nun aufgelöste Landtag war am 12.
Mai 1929 gewählt worden. Die Sozial-
demokratie erzielte bei dieser Wahl 33
Mandate und 922.000 Stimmen, sie gewann
gegenüber der vorhergehenden Wahl 2 Man-
date und rund 170.000 Stimmen. Die Kom-
munistische Partei erzielte 12 Mandate und
345.000 Stimmen, sie verlor gegenüber der
vorhergehenden Wahl 2 Mandate. 45 sozial-
istische und kommunistische Mandate und 2
Mandate der Alten Sozialdemokratischen
Partei, des Restes der 23, standen 49 bür-
gerliche Mandate gegenüber.

Die Bewegung, die sich von der Wahl
von 1926 bis zur Wahl von 1929 vollzogen
hatte, zeigte folgende Tendenz: Zunahme der
Sozialdemokratie, Abnahme der Kommunisti-
schen Partei, im bürgerlichen Lager aber Wei-
tergehen der Zersplitterung, Dahinschwinden
der Stärke und des Einflusses der wirklich
politischen Parteien mit politischen Program-
men, härteres Hervortreten der Klängelwirt-
schaft und der ausgesprochenen Interessengrup-
pen, was sich in der Stärke der Wirt-
schaftspartei und der Aufwertungsgruppe be-
merkbar machte. Dazu kam die Stärkung
der Sachsenkreuzler. Sie gewannen bei
der Landtagswahl von 1929 drei Mandate.
Während sie bei der Wahl von 1926 nur zwei
Sitze im Landtag erzielt hatten, zogen sie nun
fünf Mann stark in den sächsischen Land-
tag ein.

Die Politik der Mehrheit des nun
aufgelösten sächsischen Landtages war so wie
das Wahlergebnis. Es fand sich eine
Regierungsmehrheit zusammen, die alle bür-
gerlichen Gruppen umschloß und nur durch die
stillschweigende Tuldung und Unterstützung
der Nationalsozialisten ihr Leben fristete. Das
politische Schwerkraft lag unverkennbar bei
dem Klängel des sächsischen Bürgertums und
die Taten der Regierung waren darauf abge-
stellt, das Wohlwollen der Sachsenkreuzler und
ihre Unterstützung nicht zu verlieren. Die säch-
sische Regierungspolitik entfernte sich immer
weiter von wirklicher Staatspolitik, ihr einzi-
ger Gedanke war, die Arbeiterschaft und deren
politische Vertretung, die Sozialdemokratie, in
der Isolierung zu halten.

Die Trägerin dieser Politik war vornehmlich
die Deutsche Volkspartei. Sie
hat geglaubt, daß sie diese Politik noch weiter
fortsetzen könnte. Daß es jetzt zur Landtags-
auflösung gekommen ist, zeigt, wie sehr sie sich
verrechnet hat. Sie hat zwei außerordentlich
schwere Rechenfehler begangen. Einmal hat sie
geglaubt, die Sachsenkreuzler seien Gefangene
der Bürgerfront, während in Wahrheit die
Bürgerfront vom guten Willen des Herrn
Manfred von Killinger abhängig war. Dann
hat sie geglaubt, bei den letzten Verhandlungen
zum Zweck der Verbeiführung einer Koali-
tion zwischen Sozialdemokraten und bürger-
lichen Parteien in Sachsen unannehmbare Be-
dingungen stellen zu können — eben weil sie
die Sachsenkreuzler für unbedingt bürgerblut-
fromm genommen hat. Das sind sie zwar wohl
auch — aber nur dann, wenn sie wie in Thür-
ingen den Ton angeben können!

Die Deutsche Volkspartei hat in Sachsen
in der Führung der Regierungspolitik wie bei
den letzten Verhandlungen jene reaktionäre
Hartnäckigkeit gezeigt, die das sächsische Groß-
bürgertum von jeher ausgezeichnet hat und

Explosion im Pulvermagazin.

Turnhot (Belgien), 21. Mai. In dem Pulvermagazin von Arendonk ist ein Teil der Anlagen in die Luft geschoßen. Nach bisher vorliegenden Meldungen sind zwei Personen getötet und eine verletzt worden.

dazu noch jenen politischen und persönlichen Größenwahn, der der Deutschen Volkspartei in Sachsen speziell zu eigen ist. Während in Thüringen die Deutsche Volkspartei in der absoluten Knechtschaft des Herrn Frick ist, glaubte sie in Sachsen kommandieren zu können — vor allem natürlich der sächsischen Arbeiterschaft gegenüber!

Bei dem Zustand des sächsischen Bürgerturns ist wahrhafte Staatspolitik nicht möglich, so lange die stärkste politische Gruppe des Volkes, die Sozialdemokratie, von Regierung und Verwaltung ausgeschlossen ist. Die Tage der Regierung Brünger haben dies deutlich genug gezeigt. Die Zersplitterung und die politische Dekadenz des Bürgerturns in Sachsen wird bei der kommenden Wahl eher noch stärker in Erscheinung treten, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Nationalsozialisten ihre Stellung auf Kosten der übrigen bürgerlichen Parteien noch erheblich verbessern. Die Perspektive ist so, daß nach der Neuwahl es für das Bürgerturn nur noch eine Möglichkeit geben wird, gegen die Arbeiterschaft unter voller Ausschaltung ihrer politischen Vertretung zu operieren, nämlich die Kopierung des Thüringer Systems. Jeder Versuch, die Arbeiterschaft künstlich auszuschalten, muß deshalb ebenso wie in Thüringen von der Verfassung hinweg und über die Grenzen der Verfassung hinaus führen.

Die sozialdemokratische Arbeiterschaft wird sich in diesem Wahlkampf für eine erhebliche Stärkung der Stellung der Sozialdemokratie einsetzen. Sie wird gegen die bürgerlichen Diktaturgefühle, gegen den reaktionären Größenwahn der Volkspartei wie gegen jeden Versuch kämpfen, eine Diktaturherrschaft nach Thüringer Muster über Sachsen zu errichten.

Die Sozialdemokratie verfügt in Sachsen über eine starke Organisation von 140.000 Mitgliedern. Den freien Gewerkschaften gehören in Sachsen fast 900.000 Arbeiter an. In diesen Massen ist auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre die Ueberzeugung gewachsen, daß die Ausschaltung von der Führung der Geschäfte des Landes gewaltige Nachteile für die gesamte Arbeiterschaft nach sich zieht. Sie hat das Beispiel Thüringens vor Augen und sie geht in diesen Wahlkampf, um nach Möglichkeit wieder dafür zu sorgen, daß im Arbeiterlande Sachsen, die Massenpartei der Arbeiterschaft wieder die Hand an das Steuer des Staates legen kann!

Neuwahlen am 22. Juni.

Dresden, 21. Mai. Unmittelbar nach der Landtagsauflösung ist von dem sächsischen Gesamtministerium beschlossen worden, als Tag der Neuwahl den 22. Juni festzusetzen. Bis zur Wahl der neuen Regierung bleibt die Regierung Schief in Amte.

Ausreichende Mittel für das Gesundheitswesen

Wichtige Beschlüsse des Gesundheitsausschusses.

Prag, 21. Mai. Im Gesundheitsausschuß des Abgeordnetenhauses, der heute unter dem Vorsitz des Genossen T a u b tagte, gab Minister Dr. S p i n a in einer zweistündigen Rede eine ausführliche Uebersicht über die Aufgaben und Ziele seines Ressorts. Die Debatte darüber wird in der nächsten Sitzung Anfang Juni abgeführt werden. Am Schluß der Sitzung wurden drei von der Genossin P l a t n y und einer Reihe anderer Ausschußmitglieder beantragte Resolutionen einstimmig angenommen.

Die erste spricht die sichere Erwartung aus, daß die Dotierung des Budgets des Gesundheitsministeriums für das Jahr 1931 in einem Ausmaß erfolgen wird, das es möglich macht, daß das Gesundheitsministerium den gewaltigen Anforderungen, die an dasselbe gestellt werden und deren Erfüllung im Interesse der gesamten Bevölkerung gelegen ist, zu entsprechen vermag. Der Ausschuß macht ferner darauf aufmerksam, daß jede weitere Verzögerung in der Lösung der auf dem Gebiete des Gesundheitswesens zu erfüllenden Aufgaben u n t e r b l e i d e n m ü s s e, und ersucht das Gesundheitsministerium, alles daran zu setzen, damit die

Subventionen eine Erhöhung erfahren. Vor allem müßten die Agenden der Landeskommissionen für Kinder- und Jugendfürsorge mit allem Nachdruck gefördert und die Zuwendungen an die Korporationen ganz bedeutend erhöht werden.

In einer zweiten Resolution wird die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und der maßgebenden Faktoren auf

die unhaltbaren Zustände in unserem Krankenhauseswesen

geleitet. Bei aller Anerkennung der bisher auf diesem Gebiete geleisteten Arbeit müsse doch ausgesprochen werden, daß es u n e r l ä s s l i c h n o t w e n d i g ist, aus den bisherigen Erfahrungen die notwendigen Konsequenzen abzuleiten, um endlich herbeizuführen, daß die bei uns sprichwörtliche Krankenhausmiserie beseitigt wird.

Der Ausschuß beschloß zu diesem Zwecke eine Enquete hervorragender Fachleute und der Interessenten einzuberufen. In einer dritten Resolution wird eine Exkursion des Ausschusses in das staatliche Gesundheitsamt angekündigt.

Böhmische Landesvertretung.

In der böhmischen Landesvertretung wurde gestern abends eine Reihe von Angelegenheiten erledigt. Unter anderem lag ein Antrag auf Regelung der Rechtsverhältnisse der Sekundärärzte vor, wozu unter anderem angeregt wurde, den Sekundärärzten eine Nachzulage zu gewähren. Eine andere Anregung machte

Genosse Grund.

Er wies auf die großen Unterschiede in den Einkommensverhältnissen der Primär- und Sekundärärzte hin, wozu letztere viel schlechter gestellt sind. Er schlug nun vor, daß die Sekundärärzte, welche bei Operationen assistieren, Anrecht auf einen gewissen Prozentsatz des Honorars erhalten, welches dem Primarius ausbezahlt wird. Wohl bekommen sie in den meisten Fällen etwas, aber sie haben keinen Anspruch darauf und es gibt sogar Krankenhäuser, wo sie für die Assistenz bei Operationen gar nichts erhalten. Durch die Verwirklichung der vorgeschlagenen Anregung wäre den Sekundärärzten sofort und ausgiebig geholfen.

Die Anregung des Genossen Grund wurde der Gesundheitskommission zugewiesen.

Eine größere Debatte rief das Gutachten der Rechts- und Verlehrscommission des Landes über den Runderlaß des Präsidiums der Landesbehörde betreffend die Verwaltung der Straßen hervor. Wie wir seinerzeit mitgeteilt haben, hat das Landespräsidium im Austrage des Ministeriums für öffentliche Arbeiten angeordnet, daß die Verwaltung der Straßen und Brücken der Bezirke und des Landes nicht mehr mit dem Bezirksvertretungen, bzw. der Landesvertretung, sondern der Bezirks- und Landesbehörde zusteht. Der Landesbizpräsident S r o m teilte dazu mit, daß die Durchführung des Erlasses vorläufig sistiert worden ist. Von unseren Genossen sprach in der Debatte

Genosse Deister.

Er führte unter anderem aus: Der Erlass des Arbeitsministeriums überträgt die Verwaltung der Brücken und Straßen der Länder und

Bezirke an staatliche Organe. Man sieht daraus, welche verheerende Wirkung das Gesetz über die Verwaltungsreform hat, welche es den staatlichen Behörden ermöglicht hat, einen solchen Erlass herauszugeben. Sogar die Personalfragen der Bezirksangestellten werden an staatliche Organe übertragen. Das ist ein unerhörter Eingriff in die Autonomie der Bezirke, wieder sollte ein Stück autonomer Verwaltung der Bevölkerung entzogen werden. Der Uebermut der staatlichen Bürokratie ist so groß, daß Beschlüsse der Bezirksvertretungen nicht durchgeführt und von den Bezirkshauptleuten sabotiert werden. Zum Schluß verlangt der Redner eine technische Beratungsstelle für die Bezirke bei der Landesbehörde in Prag.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete der seinerzeitige Antrag der deutschen Sozialdemokraten, betreffend eine neue Ordnung der Schulorganisation in Böhmen. Die Schulkommission legte der Landesvertretung den Antrag vor, die Regierung zu ersuchen, für eine Reform der Schulverwaltung auf demokratischer Grundlage zu sorgen und inzwischen eine demokratische Reorganisation des Landes Schulrates durchzuführen. In der Debatte hierüber sprach

Genosse Jäger.

Er führte aus: Die heutige Schulverwaltung entspricht nicht mehr den Erfordernissen der Zeit. Man hat zwar ein neues Schulaufsichtsgesetz geschaffen, das sich aber nur mit den Minderheitsschulen befaßt. Für die übrigen Schulen bestehen die alten, völlig ungeeigneten Gesetze. Die jetzige Schulverwaltung ist völlig zentralistisch, das Schulwesen wird von der Bürokratie regiert, die Freiheit des Lehrers ist vollständig verlorengegangen, die Schulleiter existieren in der Administrative. Die Bezirkschulräte haben keine demokratische Zusammensetzung, der Landes Schulrat noch weniger. Bei der Ernennung der Bezirkschulinspektoren wird nicht so sehr darauf gesehen, ob der Mann eine Persönlichkeit ist, ob er pädagogisch ausgebildet und qualifiziert ist, sondern ob er gut Affen erledigen kann. Die Schulbehörden sehen es auch nicht gern, wenn sich der Lehrer in der Gemeinde be-

tätigt. In Verbindung mit der demokratischen Schulverwaltung steht die Frage der nationalen Autonomie. Redner beruft sich hierbei auf die seinerzeitigen Kundgebungen des Präsidenten der Republik und stellt zum Schluß folgende grundsätzliche Forderungen an: 1. Vollständige nationale Trennung der Schulverwaltung, Führung der Amtsgeschäfte in der Sprache der zu ständigen Nation. 2. Größerer Einfluß der Bevölkerung auf die Schulverwaltung. 3. Einschränkung der Nachbefugnisse der Schulverwaltungsorgane. 4. Vereinheitlichung in der Verwaltung der gleichartigen Schulkategorien. — Wenn diese Forderungen verwirklicht werden, dann wird man ein bedeutendes Stück Kulturarbeit geleistet und die Grundlagen für die Verständigung der Völker gelegt haben.

Nach der Rede des Genossen Jäger wurden die Verhandlungen abgebrochen, es trat der Landesauschuß zusammen, um den Bericht der Deputation, welche mit dem Finanzminister wegen des Budgets für 1930 verhandelt hat, entgegenzunehmen.

In der Landesauschussitzung wurde mitgeteilt, daß der Finanzminister Englis die nachfolgenden Erreichungen an Landesbudget verlangt: zwei Millionen Kronen für Straßenbauten, eine Million Kronen für Schulbauten, 200.000 Kronen für Wohnungsfürsorge für Angestellte, 400.000 Kronen für Remunerationen für Landesangestellte und 200.000 Kronen für Jugendfürsorge. Da in der Sitzung des Landesauschusses zu diesen Forderungen des Finanzministers keine Einigung erzielt werden konnte, wurde beschlossen, die Angelegenheit der Finanzkommission zu übertragen, die heute um halb 10 Uhr vormittags zusammentritt.

Das Nachspiel zu Radotin.

Vor einem Senate des Oberlandesgerichtes in Prag unter dem Vorsitz des Oberlandesgerichtsrates Formanek fand gestern die Verhandlung gegen jene Kommunisten statt, die am 20. April in Radotin trotz des Polizeiverbotes demonstrierten, wobei es bekanntlich zu den unerhörten Eingriffen der Gendarmerie und zur Verwundung von Frauen und Kindern gekommen war. Der Gewalttätigkeit angeklagt sind der Schlosser Fris Krohn aus Berlin, der Beamte Josef Holubek, der verantwortliche Redakteur des „Rude Právo“ Franz Kármec, der Beamte Felix Freud und die Arbeiterin Maria Palešová. Eine große Anzahl von Zeugen wurden einvernommen. Die von der Verteidigung geführten Zeugen sagten übereinstimmend aus, daß mehrere Schüsse in Form einer Salve abgefeuert wurden, ohne daß die Gendarmerie eine Aufforderung zum Auseinandergehen gegeben hätte. Die (übrigens widerspruchsvollen) Angaben der als Zeugen einvernommenen Gendarmen, zumal die, daß die Demonstranten Steine geworfen hätten, werden von den Zeugen als unrichtig erklärt. Zu den empörenden Einzelheiten gehört auch die, daß die Gendarmerie erst nach dem Eingreifen des Abgeordneten Kopecký gestattete, daß die Verletzten abtransportiert werden konnten. Sehr interessant ist, daß der politische Beamte Dr. Dvořák von einem Schuß der Menge gegen die Gendarmerie nichts weiß, daß aber der Gendarmeriewachmeister Daniel sich dazu bekennt, einen Schuß gegen die Menge abgefeuert zu haben. Nicht minder bezeichnend die Tatsache, daß der Redakteur Kármec von dem Gendarmerieoffizier Bittner verhaftet wurde, während er einem Verwundeten Hilfe leisten wollte. Kármec hatte sich diesem Herrn gegenüber übrigens mit der offiziellen

Die Unbezähmbaren.

Roman von Max Brand.

Deutsche Ausgabe, 2. B. Knorr Nachf. Verlag, Berlin

„Wie häßt ich gedacht, daß ein Weib einen Mann so lieben kann, wie du den Lee Haines liebst. Wenn ich ihn dir zurückschicke, dann schärfte ich ihm ein, daß er sich vor mir in acht nimmt. Ich muß jetzt dein Spiel spielen. Aber wenn er mir später über den Weg läuft, dann spiel' ich mein eigenes Spiel.“

„Willst du mir nicht zuhören, Dan?“ Mehr konnte sie nicht herauswürgen.

„Hier sagen wir uns Lebewohl!“ Er ergriff ihre Hand. Seine Augen waren unerschütterlich wie der mitternächtliche Himmel. Sie ging hilflos zu ihrem Pferd zurück. Er hob sie in den Sattel. Seine Hände bebten nicht.

Und dann war's vorbei. Er schlenderte nach den Weiden zurück und schlang den Arm um Satans glänzenden Bug, wie um die Schulter eines Freundes. Als Kate den Berggipfel erreichte, hörte sie sein Pfeifen unten im Weidenbüsch, eine wehe Klage, die ihr Tränen in die Augen brachte. Sie gab ihrem ermüdeten Gaul die Sporen. Sie stüchtete vor dem, was sie hörte.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Die Hölle bricht los.

Zwischen Nacht und Dämmerung ritt der Pfeisende Dan in Elthead ein. Er hob sich in den Steigbügel und streckte die Beinmuskeln. Er prüfte seine Kraft, in Erwartung des Kommenden.

Zwei konkurrierende Saloons lagen sich am Ende der einzigen Straße des Ortes gegenüber. Am anderen Ende stand das Haus des Unterheriffs Rogers. Ein paar Schritte davon lag

das Gefängnis. Vor den beiden Saloons stand eine Unmasse Pferde angehalten; beide Kneipen mußten vollgepfropft sein. Trotzdem hörte man kaum einen Laut. Dieses drohende Schweigen war ein Vorbote kommenden Ereignisses, die Ruhe vor dem Sturm. Dan märgelte die Gangart seines Pferdes und ritt die Straße weiter hinunter.

In der Nähe des Gefängnisses tauchte ein Schatten zu Pferde auf. Dan zog die Lippen zusammen und hielt Anschlag. Ein zweiter Reiter kam in unbestimmten Umrissen in Sicht. Noch einer und noch einer. Vier Wachtposten auf dieser Seite des Gefängnisses! — und sicher waren ebenso viele auf der anderen Seite, die er jetzt nicht sehen konnte! Acht Mann bewachten das Gebäude, aus dem Lee Haines befreit werden sollte, und sicher war jeder von ihnen besonders ausgeschult. Dan zog die Bügel an, Satan fiel in Schritt. Dan pfiß laut vor sich hin. Es war nicht lauter als der leiseste Windhauch, unfahbar fast dem Ohr, aber es übte auf Satan und Blad Bart eine überraschende Wirkung aus.

Der Rappe legte die Ohren schlach an den Kopf, er schlich auf einmal mit gleitenden Schritten dahin wie Blad Bart, der in ähnlicher Weise vorausspürte. Sein Hufschlag war so unhörbar, als habe er Filz unter den Hufen statt Eisen. Dan Barry brütete indessen über seinen Schlachtplan.

Hinter ihm prasselte Hufschlag. Er wandte nicht den Kopf, nur seine Hand schloß sich um den Kolben des Revolvers. Der eilige Reiter schoß an ihm vorbei und die Straße hinunter. Hinter ihm blieb der scharfe Geruch der unsichtbaren Staubwolke, die er aufwirbelte. Vor dem Haus des Unterheriffs hielt der Unbekannte an und stürzte in langen Schritten die Stufen empor und durch die Tür. Eine Art Vorgefähr veranlaßte Dan, kurz vor dem Haus sein Tier anzuhalten und abzuspringen. Er lief nach der Tür, drückte sie geräuschlos auf und fand sich in einem engen

Borplatz, der von einer räucherigen Lampe nur düster erhellt war. Aus dem Zimmer zur Rechten kamen Stimmen.

„Was wollt Ihr damit sagen, Hardy?“

fragte die Stimme des Unterheriffs.

„Gleich bricht die Hölle los!“

„Oh, Hölle? Es gibt mancherlei Höllen. Heraus mit der Sprache, Hardy. Ich bin kein Gedankenleser. Sagt, was los ist.“

„Die Boys woll'n heut nacht das Gefängnis stürmen. Sie wollen Haines aufbaumeln.“

„Es war ihm vorbestimmt. Er hat 'ne verdammte lange Zeit ein mächtig gewagtes Spiel getrieben.“

„Wie Ihr, Rogers! Ganz wie Ihr!“

Rogers schien die Beleidigung stumm zu ver-schluden.

„Was soll ich tun?“ fragte er schließlich kläglich. „Ich bin nach wie vor bereit, Silent und seiner Bande mein Wort zu halten.“

„Ihr hättet was tun sollen, solange nicht mehr als ein Dutzend von den Viehheibern sich hier im Ort herumgedrückt haben. Jetzt wimmelt's in der Stadt von Reitern, und sie wollen alle Blut sehen.“

„Und wenn sie Haines nicht erwischen, geh's mir an den Kragen,“ antwortete der Sheriff.

Hardy knurrte.

Jetzt hörte man nur Schritte, auf und ab im Zimmer.

„Wenn sie irgendwelchen Unfug anfangen,“ sagte Rogers' Stimme wieder, „werd' ich mir merken, wer die Anführer sind und werd' dafür sorgen, daß sie später der Teufel holt. Ich denk', dabei wird sich Jim einigermaßen beruhigen.“

„Ihr werdet sie gar nicht kennen. Sie werden alle Masken tragen.“

Dan öffnete die Tür und trat ins Zimmer. Rogers fuhr mit einem Fluch in die Höhe und packte seinen Revolver.

„Habe nie gewußt, daß Ihr Euch so gern mit dem Schießeszen so schaffen macht,“ sagte

Dan. „Könnte sein, Euer Revolver erwischt 'nen Schnapsen, wenn Ihr ihn so lange aus dem Halfter laßt.“

Der Sheriff warf ihm einen wütenden Blick zu und schob langsam die Waffe wieder in den Halfter.

Dan wandte sich zu Hardy: „Denk, Rogers wird sich ein oder zwei Minuten ohne eure Gesellschaft behelfen.“

Seine Stimme schien zu genügen, um die beiden in Schach zu halten.

Der Agent der Express Company verschwand durch die Tür. Dan hörte ihn draußen die Stufen hinunterpoltern.

Rogers biß sich auf die Lippen: „Wie lang habt Ihr dort an der Tür gestanden?“

„Just so lang, um mich ein bißchen zu verschmausen“, sagte Dan.

Die Lampe gab nur ein mattes Licht. Rogers schielte, so sehr gab er sich Mühe, seinen ungebildeten Gast zu erkennen. Mühselig schrie er auf: „Großer Gott! Ihr seid der Pfeisende Dan?“

Er ließ sich in einen Stuhl fallen und fuhr sich mit zitternder Hand über die Stirn.

„Scheint mir, Ihr habt Euch besonnen“, stotterte er, und sein zurückgekommen, um die fünftausend Dollar Belohnung abzuholen.“

„Nein, ich bin nicht wegen des Geldes gekommen, sondern wegen eines Mannes.“

„Was für ein Mann?“

„Ich muß Lee Haines haben, bevor die anderen die Hand an ihn legen.“

„Was? Ihr wollt wirklich versuchen, Haines aus dem Gefängnis zu holen?“ sagte Rogers verblüfft.

„Sind Wächter im Gefängnis?“

„Zwei. Lewis und Patterson.“

„Gib mir einen schriftlichen Auslieferungsbefehl für Haines.“

(Fortsetzung folgt.)

Journalistenlegitimation, die von der Polizei...

Während der Verhandlung kam es begreiflicherweise wiederholt zu erregten Auseinandersetzungen...

Nach Einvernahme der Zeugen wurde in den Nachmittagsstunden das Urteil gefällt:

Felix Freund und Fritz Krohn werden im Sinne der Anklage schuldig befunden und zu fünf Monaten schweren Kerzers unbedingte verurteilt.

Von den Beurteilten nahm bloß Frau Balesova das Urteil an, die übrigen legten Berufung ein...

Som Rundfunk.

- Freitag. 11.15: Mozart-Quintett. 12: Sankt-Isidor. 12.30: ...

- 12.15: ... 13.00: ... 13.15: ...

Der Reichswehrminister für Aufrüstung.

Unter seinen Vorbildern auch die Tschechoslowakei!

Berlin, 21. Mai. (Eigenbericht.) Heute kam es bei den Beratungen des Reichshaushalts im Reichstag zu einer lebhaften Auseinandersetzung.

Der sozialdemokratische Redner Schöpflin wies darauf hin, daß die deutsche Reichswehr kein Angriffsheer sein dürfe...

Bei der Vorbringung dieser Tatsachen im Ausschuss haben nicht nur die bürgerlichen Parteien und zuerst auch der Reichswehrminister geschwiegen...

Mehr Schuldemokratie!

„In der Schule läßt sich die Demokratie am leichtesten durchzuführen.“ Masaryk.

Durch die Zeitungen ging vor kurzem die Nachricht von einem Schülerelbstmord, der durch seine Begleitumstände besonderen Eindruck hervorgerufen haben dürfte.

Was hatte den Armen, einen der besten Schüler seiner Anstalt, in den Tod getrieben? Nicht das, was die meisten dieser jungen Menschen zur Selbstvernichtung zwingt...

Das traurige Geschehnis hat sich in unserer Nachbarschaft, in Bayern abgespielt. Aber sind wir gegen solche Schülertragödien gefeit?

Kuchbuch Die größte illustrierte Wochenschrift. Erscheint jeden Sonntag überall erhältlich.

der bekanntesten Pädagogen der Gegenwart, einer, dem man sicherlich keinen extremen Radikalismus zum Vorwurf machen kann...

Das die von dem Oesterreicher Produzent schon vor zwei Jahrzehnten praktisch erprobten Einrichtungen heutzutage...

Eine befallene Stiefmutter.

Krafsau, 21. Mai. Die Krafsauer Polizei verhaftete die Gattin des Privatbeamten Lubartowski, welche unter dem Verdachte steht...

Spieler.

Von J. A. Arennes.

„Gehen wir nun zum Chinesen oder zum Juden?“ fragt Jim. Pablo zieht ein Geldstück heraus und wirft es hoch...

Kurz danach standen die beiden in der Gasse des Juden. Von der rauhen Bretterwand hochhingen die Reklameplakate für alle möglichen alkoholischen Genüsse...

Pablo, ein schlanker, olivengelber Jüngling, setzte sich in den Hintergrund, warf seinen dreiten Hüls auf die Bank und zog ein Spiel Karten heraus.

weilen glänzend über die furchtame Art des alten Juden. Dann gaben sie Karten und gingen an, zu spielen.

Jim spuckte in weitem Bogen und schleuderte flammende Eide ins Lokal. Soll er denn nun wieder verlieren — wie gestern?

„Ja, gewiß“, murmelte der Jude heissflehend, „das ist viel besser als der Spektakel!“

Conchita lacht und tanzt mit ihren nackten kleinen Füßen auf dem harten Lehmfußboden.

dazu bequemem muß, andere Karten herbeizuschaffen.

Da verläßt das Glück Pablo. Jim gewinnt Geldstücke und Scheine zurück — und zwar mit einer Regelmäßigkeit wie eine Pumpe zapft er ihm alles ab.

„Ein Auge gegen hundert Pesos!“ Es ist inzwischen Nacht geworden. Immer noch spielen sie, während Hieb stillerjungen in einer Ecke klagt.

„Da kommt ein Augenblick, in dem Jim betrunknen, aber immerhin klar, die Rechnung

macht: „Nach allem, was du mir schuldest, Pablo, bist du jetzt nicht mehr und nicht weniger als eine Leiche.“

Nachdem er gewonnen hat, legt er seine Hand auf den Revolver — der Vorstich halber — und sagt kurz: „So — berappe!“

„Beide trinken sie, während Hieb hinter der Theke so etwas wie ein Gähnen murmelte.“

Aber Jim erwachte nie mehr; dafür hatten die roten Ameisen geforgt. Das sind keine, eifrige Tiere; es paßt ihnen ganz und gar nicht, daß man ihnen einen schlafenden Mann auf ihren Hügel legt.

Tagesneuigkeiten.

2000 Leichen.

Teheran, 21. Mai. (Neuer.) Aus den Ruinen in dem durch die kürzlich gemeldeten Erdbeben verwüsteten Gebiet sind bisher 2000 Leichen geborgen worden.

Schweres Eisenbahnunglück in Rußland

Moskau, 21. Mai. Bei der Station Ischnaja an der Eisenbahnlinie Moskau-Kasanski stieß ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen. 28 Personen wurden getötet, 29 schwer verletzt.

Der Zeppelinflug.

Friedrichshafen, 21. Mai. Bei dem Luftschiffbau in Friedrichshafen ist folgender Luftspruch des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ eingegangen: „5 Uhr — Feuerfestschiff geistlich — Luftschiff passiert. Gegen 2 Uhr 45 Minuten wurden die Anarischen Inseln erreicht.“

Sao Thiago, 21. Mai. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat heute abends 18.5 Uhr Ortszeit die Stadt überflogen und Post abgeworfen. Es hat nunmehr über die Hälfte des Weges zwischen Spanien und dem nächsten Punkt der brasilianischen Küste zurückgelegt.

Grubenbrand.

Frankfurt a. O., 21. Mai. Im Margarethenhacht der Braunkohlengrube Finkenbeerd brach heute vormittag ein Grubenbrand aus, der sehr schnell um sich griff. Der größte Teil der Belegschaft konnte sich rechtzeitig in Sicherheit bringen, jedoch wurden zehn Mann, darunter der Obersteiger, vermisst. Gegen 11 Uhr war es den mit Sauerstoffapparaten vorgehenden Rettungsmannschaften gelungen, alle Verunglückten zu bergen. Drei Mann mußten wegen Rauchvergiftung ins Krankenhaus eingeliefert werden. Zur Zeit sind die Arbeiten zur Befämpfung des Brandes noch im Gange. Die Mannschaften werden vorläufig auf den übrigen Schachtanlagen Beschäftigung finden.

Revolution — in der Nachaison!

„Die Heimwehren haben eingewilligt, während der Sommerzeit in Badoorten keine Aufmärsche durchzuführen, dagegen abgelehnt, den Wiener Wald von den militärischen Übungen auszunehmen.“

Heimwehrversammlung. Ein Heimwehrführer hält eine Ansprache:

„Und dann, o streitbare Männer, die Befassung muß weg und der Stiel muß her und der Bangion muß a her und der Starbemberg — „Heil Starbemberg“ — „muß a her — und der Seipel, unser oberster Seelenhirt, muß a her — und geben müssen's uns a neiche Verfassung. Aber, streitbare Männer, für ein freies, gewalttätiges Vaterland, mir dürfen eines net ver-gessen. Unser Vaterland muß leben — jawohl leben.“ — „Hoch das Vaterland!“ — „Es soll leben.“ — „Natiirli — es soll leben, aber — streitbare Männer — von wem?“ — „Von wem?“ — „Von uns natiirli.“ — „Natiirli, net von die Sozi.“ — „Nieder — die Sozi — nieder.“ — „Natiirli von uns — aber auch von do andern.“ — „Gaul's eahn — hau's eahn, er is ein Bar-räter.“ — „Ausreden lassen — —.“ — „Streitbare Männer — do andern, was ich meine, das sind do Fremden.“ (Ehrfürchtige Stille. Langsam fängt man an zu begreifen und die Stille löst sich auf in Gemurmel, dem man immer deutlicher das Wort „Fremden — Fremde“ entnehmen kann.) „Welt, seht schau't's do. Ja, a Revolution, do muß sei vorstichtig gemacht wer'n. Net wegen der paar Toten, was vielleicht sein werden. Dös scheniert uns nicht.“ — „Scheniert uns nicht.“ — „Aber do Fremden, dar Fremdenverkehr könnte leiden und dös darf net sein, streitbare Männer — eine Revolution, was den Fremdenverkehr in Oesterreich schädigen könnte, lönn mir net machen. Denn dös was a jeder von uns — daß vor der Aenderung der Verfassung steht die Einbebung der Sturze. Und wann lönnen mir eine solche Taze und verschiedene andere Tazen einbeben. Wann, frage ich euch, streitbare Männer.“ — „Im Sommer — im Juli — in der Vorsaison.“ — „In der Hauptsaison — in der Nachaison.“ — „Alsdann ist derjenige von uns Verräter, der was sagt, daß mir in der Saison keine Revolution nicht machen lönnen?“ — „A, woher denn — la Spur net — ausgeschloffen — hoch der Fremdenverkehr — hoch.“ — „Alsdann, erkläre ich euch, daß ich für eine neue Verfassung bin — oder net jezt — net im Sommer — net in der Saison.“ — „Zehr richtig.“ — „Net, als ob mir uns fürchten täten, aber es lönnit ersterhand passieren. Zum Beispiel — mir erschlagen einen Juden.“ — „Nieder — die Juden.“ — „Ruhe“ — einen Juden meine ich — der was ein fremdländischer Ausländer ist.“ — „Ach so — aha — natiirli.“ — „Alsdann hätten mir dann diplomatische Schereieren und der Herr Bundeskanzler Dr. Schöber mühte dann weiß Gott wohin fahren, um die Sache in Ordnung zu bringen — und dös wär net gerade unserem Ansehen förderlich. Darum haben mir uns entschloffen, in der Hauptsaison keinen A. m. kurz zu machen — dagegen werden wir im Wiener Wald — den Fremden — ein militärisches Schauspiel bieten.“ — „Bravo — bravo.“ — „Und die Revolution machen wir in der Nachaison.“ — „Heil! Heil!“ Der Jgel.

Hanussen wieder vor den Richtern.

Fortsetzung des Leitmeritzer Prozesses.

(Eigenbericht unseres OSR-Korrespondenten.)

Leitmeritz, 21. Mai 1930.

Nach einer fünfmonatigen Unterbrechung wird am 22. Mai im Schwurgerichtssaal des Leitmeritzer Kreisgerichtes zum zweiten Male die Hauptverhandlung in dem sensationellen Strafprozeß gegen den Telepathen und Hellseher Erik Jan Hanussen, rekte Hermann Steinschneider, geb. in Wien, zuständig nach Prohnik (Mähren), nach der erhobenen Anklage von Verurteilung, durchgeführt werden. Die schon vor über Jahresfrist erhobene Anklage legt dem Beschuldigten auf Grund von achtzehn Strafanzeigen das Verbrechen des teils vollbrachten und teils versuchten Betruges und der Falschmeldung zur Last.

Dieser Strafprozeß, welcher nach einer dreitägigen Verhandlungsbauer am 19. Dezember 1929 vertagt worden war und schon Anfangs Feber 1930 wieder aufgenommen werden sollte, war bereits einmal zum 11. Feber 1930 angelegt worden, konnte aber zu diesem Termine aus rein prozessualen Gründen nicht durchgeführt werden, weil sich nach der Prozeßlage die Notwendigkeit ergab, nicht nur noch viele neue Zeugen zu hören, sondern auch bei einer großen Zahl von Aemtern, Behörden und Amtspersonen im In- und auch im Auslande Erhebungen zu pflegen und Auskünfte einzuholen und vor Verhandlungsbeginn festzustellen, wie weit zahlreiche im Auslande wohnende Zeugen bereit waren, persönlich bei einer neuen Hauptverhandlung in Leitmeritz vor dem erkennenden Gerichte zu erscheinen.

Das Zwischenverfahren

machte eine Anzahl von Erhebungen notwendig. Durch die Berichte über die erste Hauptverhandlung aufmerksam geworden, hatte sich eine große Zahl neuer Zeugen aus eigenem Antriebe dem Gerichte, der Staatsanwaltschaft und auch dem Verteidiger angetragen, so daß das an sich schon recht bedeutende Beweismaterial nach der bereits erfolgten Vertagung fast täglich gewachsen war. Nach der durch das Gericht vorgenommenen Auscheidung der für

den Prozeß als unwesentlich erkannten Mitteilungen mußten trotzdem im Zwischenverfahren noch über hundert neue Zeugen gehört und einvernommen werden, so daß der Strafakt auf weit über tausend Geschäftsblätter angewachsen ist und auch von den vier vom Gerichte zugelassenen Sachverständigen beim Prager Gerichte neuerlich einem mehrwöchentlichen Studium unterzogen worden ist. Die sowohl vom Gerichte beigezogenen Sachverständigen, Prof. Dr. Seradsky, Vorstand des psychometrischen Institutes der Masaryk-Akademie für Arbeit, und Univ.-Dozent Forster, Leiter des psychologischen Laboratoriums des Nationalverteidigungsministeriums in Prag, als auch die von der Verteidigung beantragten und vom Gerichte zugelassenen Sachverständigen Prof. Dr. Schima-Prag und Dr. Fischer, Chefarzt der Nervenklinik in Beles-labin, haben inzwischen ebenfalls Ergänzungen ihrer Sachverständigenurteile vorgekommen und dem Gerichte vorgelegt.

Da seit der Vertagung der ersten Hauptverhandlung über fünf Monate verstrichen sind und auch in der Zusammenfassung des Gerichtshofes inzwischen durch die Pensionierung des Gerichtsbeisitzers OSR. Sulc, an dessen Stelle nunmehr OSR. Dr. Polak trat, welcher ursprünglich die Hauptverhandlung leiten sollte, eine Aenderung eingetreten ist, muß die Hauptverhandlung wiederholt werden. Bei der

Fortsetzung des Beweisverfahrens in der zweiten Hauptverhandlung

werden nur noch wenige Zeugen, soweit sie entweder zur ersten Hauptverhandlung nicht erschienen waren oder der Gerichtshof ihr persönliches Erscheinen noch nachträglich für notwendig erachtet hatte, gehört werden. Die größte Zahl der noch zu hörenden neuen Zeugen ist hauptsächlich deshalb aufgeboden worden, um zu beweisen oder zu widerlegen, daß Hanussens „Hellschen“ keine betrügerische Handlung ist.

dem Testament weiter, daß Maria Orsla nur habe gefunden werden wollen, um den Willen zum Sterben aufzubringen. Diese und ähnliche Worte des Testaments sowie ihre letzten Worte vor ihrer Sterbestunde: „Ich möchte Ruhe haben“, betrachtet die Staatsanwaltschaft als absoluten Beweis für Selbstmord. Auf eine Obduktion der Leiche der Künstlerin ist infolgedessen verzichtet worden.

Scharlach in Uhorod. Aus Uhorod wird gemeldet: Hier brach eine Scharlachepidemie aus, die auch auf die Infanterieskizze übergriff. Bisher sind drei Todesfälle zu verzeichnen.

Der blinde Passagier auf dem Dach. Am Dienstag bemerkte ein Schaffner der Staatsbahn auf der Strecke Bodenbach—Aussig, daß am Dach eines Waggons ein junger Mann mitsahe. Er wurde in Aussig vom Waggon herabgeholt und auf die Polizei gebracht, wo festgestellt wurde, daß es sich um den Ungarn Franz Wolnar aus Zegedin handelt, welcher aus Deutschland ausgewiesen und über die Grenze abgeschoben wurde. Um früher in seine Heimat zu gelangen, benutzte er diesen billigen Weg. Er wurde verhaftet und dem Bezirksgericht übergeben.

Die Lübecker Kindertragödie dauert an. Nunmehr sind nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ 19 Säuglinge der furchtbaren Wirkung des Verfahrens erlegen. Von den 61, die, obwohl gleichfalls nach der Calmette-Methode behandelt, bisher gesund geblieben waren, mußten heute drei als neu erkrankt gemeldet werden, davon ein Kind gleich so schwer, daß das Schlimmste zu befürchten ist. Es schweben mithin gegenwärtig noch etwa zehn Kinder in unmittelbarer Lebensgefahr und immer neue Infektionen treten hinzu.

Ein Mord bei Wölfsgrund. Die 45jährige Witwe Wölfsohn aus Berlin, die als Kur-gast in Wölfsgrund weilte, wurde in der Nähe des Ortes ermordet aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen sind im Gange.

Tod durch Schnaps. Der 17jährige Knecht Hirsch aus Pantow bei Zamerin wurde das Opfer einer Alkoholvergiftung. Der junge Mann war in einer Gastwirtschaft eine Weite eingegangen, in der er sich zum Trinken eines Riesenantums von Schnaps verpflichtete. Wenige Stunden später verschied Hirsch infolge Alkoholvergiftung.

Eine tüchtige Polizeiverwaltung. Aus Graslitz wird uns geschrieben: Anfangs Feber 1929 hat das Parteisekretariat der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Graslitz an die Post- und Telegraphendirektion in Prag das Ansuchen auf Einrichtung einer Telephonstation gestellt. Nach langen Monaten erhielten wir den mündlichen Bescheid, daß neue Telephonstationen in Graslitz erst wieder errichtet werden, wenn eine notwendige Rekonstruktion des Ortsnetzes durchgeführt sein wird. Durch den überaus strengen Winter seien diese Arbeiten zurückgelassen, aber im Laufe des Sommers (1929) werde es werden. Der Sommer verging und auch wieder der Winter. Interventionen in Eger, Vorprachen in Prag hatten keinen Erfolg. Den ganzen milden Winter über wurde nichts gemacht. Erst vor einigen Wochen sah man eisrige Hände auf den Dächern der Häuser sich mit der „Rekonstruktion“ der diversen Leitungen beschäftigen. Doch plötzlich

Grubenunglück in Natal.

Gegen 100 Eingeborene verloren. Pietermaritzburg (Natal), 21. Mai. In einem Kohlenbergwerk in Burnside ereignete sich am Dienstag eine Explosion, durch die ein Europäer und 50 bis 100 Eingeborene von der Außenwelt abgeschnitten wurden. Die Rettungsarbeiten wurden unverzüglich aufgenommen und mehrere Eingeborene sind bereits mit Brandwunden und sonstigen Verletzungen geborgen worden. Da aber die Rettungsarbeiten längere Zeit erfordern werden, befürchtet man, die Mehrzahl der Eingeschlossenen nicht mehr lebend bergen zu können.

Ist es wieder stille geworden. Die Monteur und Arbeiter sollen angeblich nach Marienbad oder sonst wohin verfrachtet worden sein, das Graslitzer Ortsnetz mag warten! Jezt, nach 16 Monaten, fragen wir: Sind die löblichen tschechoslowakischen Behörden, Aemter und Einrichtungen für die Bevölkerung des Staates da oder glaubt man, daß die Bevölkerung für sie da sei und sich zufrieden geben muß, ob sie nun bedient wird oder nicht? Können solche Einrichtungen noch einen Anspruch darauf erheben, als kaufmännische, wirtschaftlich geleitete Unternehmen betrachtet zu werden? Ist es in Ordnung, daß der Staat um große Summen Geldes gebracht wird und daneben durch die Bevollmächtigung technischer Errungenschaften der Bevölkerung tausend Unannehmlichkeiten bereiten läßt?

Ein mysteriöser Vorfall hat sich vor einigen Tagen in einer Bar aus dem Pariser Montparnasse abgespielt. Die Angelegenheit wurde bisher von der Polizei verheimlicht und erst am Dienstag bekannt. Ein reicher junger Mann aus Venezuela namens Ramon de Francia vergnügte sich in Begleitung eines Mädchens, das im Montparnasse-Viertel nur unter dem Namen „Die schöne Sonja“ bekannt war, in einer Bar der sogenannten guten Gesellschaft. Plötzlich erhob sich der junge Mann, unmittelbar nachdem er ein Glas Cocktail geleert hatte, tat ein paar taumelnde Schritte und fiel tot um. Die Obduktion der Leiche ergab, daß der junge Mann durch ein Raufschiff von außerordentlich starker und sofortiger Wirkung, wahrscheinlich durch Heroin, vergiftet worden war. In seiner Brieftasche fehlte der Betrag von 30.000 Franken. Was die „Schöne Sonja“ betrifft, so ist sie in der ersten Aufregung aus der Bar verschwunden und seither fehlt von ihr jede Spur. In das Hotel, das sie bewohnt hatte, ist sie nicht mehr zurückgekehrt. Die Polizei hat ermittelt, daß die Sonja dem Laster der Raufschiffe und u. a. dem Genuß des Heroin ergeben war.

Flugzeuge auf der Suche nach Kupfer. In Kanada unterhält man seit längerer Zeit einen besonderen Feuerchutz- und Ueberwachungsdiens mit Flugzeugen, um größere Waldbrände vor der Vernichtung zu bewahren. Auf diese Weise sollen im letzten Jahre durch rechtzeitiges Erkennen von Waldbränden kleineren Ausmaßes Sachwerte von vielen Millionen gerettet worden sein. Von den für diesen Sonderdienst bereitgestellten Flugzeugen wurden 1929 nicht weniger als 11.000 Flugstunden geleistet, eine Ziffer, die ohne weiteres erkennen läßt, welche Bedeutung man diesem Ueberwachungsdiens beimißt. Nach den guten Erfahrungen, die man auf diesem Gebiete mit dem Flugzeug gemacht hat, soll es seine Brauchbarkeit nunmehr auch als eine Art Wänschelrute erweisen. Von Toronto aus sollen demnach acht Flugzeuge nach dem kanadischen Norden starten, um dort eine systematische Suche nach Kupferschätzen aufzunehmen. Diese Kupferschätze sollen nur einigen Eskimostämmen der arktischen Zone bekannt sein. Die Expedition, die einen Aufwand von 200.000 Pfund Sterling erfordert, dürfte sich unter Umständen bezahlt machen; denn man schätzt den Wert der in diesem Gebiete lagernden Kupferschätze auf 200 Millionen Pfund.

Feuertastrophe bei den Pyramiden. In dem am Fuß der Gizeh-Pyramiden gelegenen Araberdorf Talbich ist Beulenpest ausgebrochen; 35 Personen kamen bis jetzt ums Leben.

Bulgarische Hochzeit. In dem Dörfchen Zuchdol nahe der bulgarischen Hauptstadt Sofia trug sich dieser Tage eine etwas seltsame Bauernhochzeit zu, deren nähere Begleitumstände selbst in den Aufzeichnungen eines Sanjowas einen würdigen Platz verdienen. Der Jungbauer Nikola hatte ein Mädchen namens Milka entführt, da sich die Eltern des Mädchens der Heirat der beiden widersetzen. Um die geraubte Tochter zurückzuerhalten, liehen die Eltern dem Nikola ihr Einverständnis zur Heirat für den Fall zuzagen, daß er ihnen zunächst die Tochter unverzüglich wieder zuführe. Nikola lehnte ab, verlangte vorerst das kirchliche Aufgebot, die Einladung der Hochzeitsgäste, die Vorbereitungen zum Festgelage. Der Not gehorchend legten die widerspenstigen Eltern der Beschließung nun keine Hindernisse mehr in den Weg — bis zum Kirchtag dem Hochzeitsfest, an dem der Brautvater dem unwillkommenen Schwiegersohn abermals brüst die Tür wies. Aber — keine halbe Stunde war vergangen, als Nikola mit einer Anzahl seiner Freunde in die Wohnung der Eltern Milkas eindrang. Vater und Mutter wurden kurz entschlossen in ein Zimmer gesperrt, in dessen Nebenzimmer die jungen Burken einen Kreis um das Paar bildeten, lecht machten; und — im Nu hatte Nikola die Mädchenknospe gepflückt. Aus der Jungfrau war eine Frau geworden. Die Eltern waren begreiflicherweise erstarrt, als sie in aller Form von dem Geschehen in Kenntnis gesetzt worden waren. Was blieb ihnen jezt anderes übrig, als das bisher verteilte Antwort zu geben? Ihre Tochter hätte bei den strengen Moralbegriffen der bäuerlichen Bevölkerung Bulgariens nie wieder einen anderen Mann gefunden und wäre der allgemeinen Verachtung anheimgefallen.

Zwei Todesopfer eines Eifersüchtigen

Düren (Rheinland), 21. Mai. In dieser Nacht trug sich in der Nachbargemeinde Röseldorf eine furchtbare Tat zu. Als eine Gesellschaft von mehreren Männern und Frauen gegen Mitternacht eine Wirtschaft verlassen hatte, trat ein Mann aus der Dunkelheit hervor und verlangte, die 20jährige Maria Döhmen zu sprechen. Diese erkannte in dem Mann sofort den Weggergesellen Franz Düffing aus Düsseldorf, der sie seit längerer Zeit mit Liebesanträgen verfolgte. Düffing trat dicht an das Mädchen heran und gab aus einem Armeerevolver einen Schuß ab. Das Mädchen brach tot zusammen. Dann feuerte Düffing vier weitere Schüsse in die Gesellschaft, davon gingen drei fehl. Einer traf den Monteur der Reanderwerke Wilhelm Diehle aus Berlin, der sofort tot war. Schließlich tötete der Mörder sich selbst.

Eine Einbrecherplatte unschädlich gemacht.

Eger, 21. Mai. Dem Zusammenwirken bayerischer Sicherheitsorgane und der Egerer Gendarmerie ist es zu verdanken, daß eine Einbrecherplatte, deren Tätigkeit seit langer Zeit die Bevölkerung nicht nur des deutschböhmischen Grenzgebietes, sondern auch der Randgebiete Sachsens und Baverns in Erregung hielt, dieser Tage unschädlich gemacht werden konnte. Wir erfahren hierüber folgende Einzelheiten: Bei dem Versuch eines Einbruchs wurde vor einiger Zeit von der bayerischen Gendarmerie der polizeibekannte Dieb Gottfried Schönstein aus Lang bei Falkenau a. d. E. festgenommen und dem Amtsgerichte in Waldsassen eingeliefert. Da Schönstein verdächtig war, an einer Reihe von unaufgeklärten Einbruchdiebstählen im Grenzgebiete beteiligt gewesen zu sein, wurde er eingehenden Verhören solange unterworfen, bis er sich zu einem Geständnis bequeme und hiebei auch seine Mitschuldigen nannte, worauf sich zwei bayerische Beamte nach Eger begaben und die Mithilfe der Gendarmerie bei der Ausforschung bzw. Festnahme der Mitglieder der Diebsplatte erbaten. Bei den sodann gemeinsam in Lang bei Falkenau und in Trinitzhausen im Erzgebirge vorgenommenen Hausdurchsuchungen konnten die Beamten denn auch bei den Angehörigen des in Waldsassen inhaftierten Schönstein große Mengen gestohlener Gegenstände, Wäsche, Kleidungsstücke, Lebensmittel usw. vorfinden und beschlagnahmen. Die ins Verhör genommenen und der Mitschuld an den Einbrüchen Verdächtigen — es handelt sich um den arbeitslosen Richard Schreiber aus Trinitzhausen und um seine Gattin Franziska Schreiber, um den ebenfalls einen üblen Leumund genießenden Josef Christl aus Lang und um die Rosalia Schönstein in Lang — gestandenen schließlich ein, entweder direkt an den Diebstählen bei Gastwirten, Kaufleuten, Handwertern und Mühlenbesitzern des Grenzgebietes beteiligt gewesen zu sein oder sich durch den Verkauf der erbeuteten Gegenstände mitschuldig gemacht zu haben. Ein Bruder des im Waldsassenen Amtsgerichtes inhaftierten Schönstein, Karl Schönstein, ist schon vor einiger Zeit festgenommen worden; er büßt eine längere Freiheitsstrafe in der Strafanstalt Rasthaus ab. Die in Lang und Trinitzhausen nunmehr verhafteten Mitglieder der Einbrecherplatte wurden dem Gefängnis eingeliefert.

Maria Orslas Testament. Maria Orsla hinterließ ein Testament aus dem Jahre 1925. Die Künstlerin hat ihren Bruder und ihre Nichte zu Universalerben eingesetzt. Es heißt in

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 25. Mai 1930,

Ausflug nach Zatisi.

Treffpunkt um halb 9 Uhr vormittags bei der Endstation der 21-er oder 17-er in Branik. Die Rückfahrt erfolgt in den Nachmittagsstunden.

Bierländerkampf in Antwerpen.

Am 31. Mai und 1. Juni findet in Antwerpen aus Anlaß der Hundertjahrfeier der Stadt ein Massensportfest der Arbeitersportler statt, in dessen Rahmen unter anderem auch ein Bierländerkampf der Fußballer ausgetragen werden wird. An dem Turnier werden Belgien, Deutschland, die Tschechoslowakei (Ausschußverband) und Oesterreich teilnehmen. Die Auslosung und Spielverteilung für das Turnier wurden bereits vorgenommen. Danach spielen am ersten Tag Tschechoslowakei gegen Oesterreich und Belgien gegen Deutschland. Am zweiten Tag werden einander gegenüberstehen Tschechoslowakei und Belgien und Oesterreich und Deutschland.

Kunst und Wissen. Siedehisches Schauspiel.

Man sollte es nicht für möglich halten, mit welchem Fleiß die tschechischen Theater das warme Wetter unbedachtet lassen.

Das Nationaltheater offerierte Shakespeares „Heinrich IV.“ in ganz ausgezeichnete Aufmachung und kurz darauf Drafels „Magdalena Dobromila Rettigova“, jenes entzückende Lustspiel der schlauen, weichen Köchin aus Leitomischl, jenes Stück tschechischen Vormärzstums, das als Kulturdokument unschätzbar ist und Drafel als sympathischen Volkspoeten zeigt, dem man um des Willens willen jeden Mangel an dramatischer Konzeption und Handlung vergibt. Und wie spielt die Hübnerova die Rolle! Es gibt Leistungen, die man nur mit Superlativen schildern kann, und darum sei der Künstler kein weiteres Zeugnis gegeben als das Bedauern, daß der Dichter diese vollkommene Erfassung seiner Gestalt nicht mehr erleben konnte.

Das Weinberger Stadttheater konfurierte mit einer Aufführung des „Othello“ nicht sehr erfolgreich: so sehr ich die Qualitäten des Herrn Štěpán schätze, er ist ebenso wenig ein Othello, wie Herr Vědra ein Jago und Frau Frelšova eine Desdemona. Da kann man schon mehr die Aufführung von Vacáň Štěpán „Das dritte Lächeln“ erwünschen, wenigstens das oft peinlich dumme Lebensbild des „puritaner Zedle“ viel zu wünschen übrig läßt. Aber das Prager tschechische Milieu können die Leute spielen und vollkommen darstellen: Jakopal zeigt sich von seiner besten Seite, Frau Pačova, Fr. Šalkova, die Herren Šmolík, Šalkmar, Korbelář unterhalten, trotzdem es nichts zu unterhalten gibt.

Den Treffer, wie schon oft, machten die Kammerstücke des Weinberger Stadttheaters mit einer netten Aufführung von Tristan Bernard's „Der gute Freund“. Trotz holpriger Uebersetzung freut das Stück, in dem der naive Thibaut von seinem guten Freund Thierry mit sämtlichen seiner Lieben betrogen wird. Wenn ich auch bemerken muß, daß die Uebersetzung des Theaters mit französischen leichteren Werken zu augenfällig ist und daß man dem guten Ensemble auch mal etwas besseres geben könnte, so ist doch die Aufführung, getragen vom sympathischen Thibaut des Herrn Weberka und dem Frauenensemble der Damen Frelšova, Šlemrova und Libertinova erfrischend; nur Herr Vrbský ist kein Bon-vivant. B. G.

„GN“, ein „Spiel“ von Alfred Savoir, schied von anderwärts den Ruf einer interessanten Komödie höher voraus. Die Fabel hat auch wirklich Reiz: ein entsprungener Narr, der sich für Gott hält, richtet geistige und seelische Wirren unter den Gästen eines Alpenhotels an, in dem just zur selben Zeit ein Freidenkerkongreß tagt. Fast droht der freie Gedanke über den Hausen zu stürzen. Unglückliche Liebe, gegen die selbst „GN“ nichts vermag, bringt den Irrten zur Reife, entgottet ihn. Aber nun zeigt sich erst recht, daß er ein Narr ist. Nur hat er Verstand genug, neuerlicher Internierung abermals durch Flucht sich zu entziehen. Theosophie und Freidenkertum haben im Rahmen dieser Handlung Gelegenheit zu mancher geistreichen Auseinandersetzung und im übrigen ist die Situation auch zu einer Diskusion und halben Aktion zwischen Arbeit und Kapital ausgenützt, welsch letzteres natürlich — Herr Savoir will doch dem Barlett nicht ernstlich wehru — Sieger bleibt. — Dies der Eindruck von dem Inhalt und der Tendenz des Stückes, soweit sie sich aus der Ausführung in der Prager Kleinen Bühne überhaupt herauslesen lassen. Denn diese Aufführung spiegelt sonst nur die Hilfslosigkeit der Regie (Štělín) und fast aller Darsteller gegenüber den Problemen der Komödie wider, die in dieser Wiedergabe nicht zwischen Ernst, Satire und Humor, sondern zwischen Konstruktion und Banalität hin und her zu pendeln schien. Eine völlig blutleere Aufführung, gegen die im Publikum lauter Widerspruch wach wurde. Die Regie dürfte sich nicht an Dinge wagen, die sie nicht meistert und müßte, was hier wiederholt bei anderen Gelegenheiten festgestellt wurde, zumindest durch die Besetzung zeigen, daß sie dem Autor gerecht zu werden versteht. Zeitgleich, der den Narren mit viel Charme und erstem künstlerischen Bemühen spielte, war dennoch sehr am Platz, weil ihm alles

Nervöse und Mysteriöse mangelt, keine Partnerin, Frau Ondra, überzeugt von ihrer Liebenswürdigkeit und Spielfähigkeit, aber keineswegs als die Canaille der Liebe am laufenden Band, die sie zu verführen hatte. Dem Fräulein Trude Eger und den Herren Renner und Schmerze reich gelang es, für ganz wenige Augenblicke so viel Wärme zu erzeugen, daß wenigstens ein kleines Fünkchen in das eisfalte Haus übersprang. Wir bedauern sie und die anderen (Kösner, Ströhl, Zeit, Jantsch, Ludwig und Frau Reinecke), daß sie sich mit einer Sache herumgeschlagen mühten, die man, bei solcher Unterlegenheit der Führung, als tolgelohren betrachten muß, weshalb wir es ihnen auch nicht im mindesten übelnehmen, daß ein schließlich unzulängliches Studium immer wieder Gedächtnislücken verursacht hatte. L. G.

Von der Deutschen Musikakademie. (Orchesterkonzert) Das neunte Abonnementkonzert der Prager Deutschen Musikakademie und des Volksbildungsvereines „Urania“ hatten die Veranstalter in der Hauptsache der Instrumentalmusik gewidmet; der modernen sowohl als auch der klassischen. Erstere war durch zwei Tonabschöpfungen des bedeutendsten deutschen Reintoneurs Paul Hindemith vertreten, einem aus fünf Stücken für Streichorchester bestehenden „Schulwerk“ und einer ähnlich aufzufassenden zweifügigen „Spielmusik“ für Streicher und Bläser nach dem Volkslied-Thema „Der Jäger aus Kurpfalz“, zwei Meisterwerken der modernen Musikpädagogik, in denen der Komponist der studierenden Musikjugend Beispiele der modernen Musikrichtung und eine Art instruktiven Leitfadens zu ihrem besseren Verständnis und zu ihrer praktischen Anwendung gegeben hat. Die klassische Musik kam durch E. van Beethoven's Dur-Romane für Violine mit Orchesterbegleitung (von Max Bönencken sehr brav und schön gespielt) und durch die sogenannte Gaffner-Sinfonie (in D-dur) von W. A. Mozart zur Gel-

tung. Zwischen diesen beiden klassischen Meisterwerken hörte man (von Fr. Morz unzureichend gelungen und vorgetragen) drei Lieder Hugo Wolfs in einer nicht nur überflüssigen, sondern direkt stillwidrigen Bearbeitung für begleitendes Orchester. Ganz ausgezeichnet bewährte sich an diesem Abend, der trotz seines gediegenen und interessanten Programmes wieder nur sehr spärlich besucht war, das Sänglingsorchester der Musikakademie, das ebenso passioniert ausgeführt wie saubere Arbeit leistete. Es ist ganz erstaunlich, was Georg Szell, der gegenwärtige Leiter der Orchesterklassen der Deutschen Musikakademie, in der kurzen Zeit, während der ihm die jungen Konservatoristen anvertraut sind, aus diesem Schulerorchester gemacht hat, das ihn heute in musterhafter Disziplinierter Gehörigkeit leistet und sich zu einem rhythmisch und dynamisch schmieghamen Instrumentalorchester entwickelt hat. E. J.

„Friederike.“ Nach längerer Pause hat das Prager Deutsche Theater vorgestern diese Goethe-Operette Franz Lehars wieder auf die Szene gebracht. Offenbar aber nur, um uns einen Operettenor aufzunutzen. Denn Herr Rudolf Feh von den Dresdner Noterbühnen, der sich diesmal als gut genährter, junger Goethe vorstellte, hat schon einmal sein Glück bei uns versucht, um ein Engagement zu erlangen: in Kalmans Operette „Gräfin Mariza“. Seine Tugenden, als da sind sympathische Erscheinung, warmherziges Auftreten, temperamentvolles Spiel und musterhafte Wortdeutlichkeit, sind sicher nicht schlechter geworden — leider aber auch seine Stimme nicht besser und schöner. So bleibt der Artikel auch diesmal nichts anderes übrig, als festzustellen: Schade um den gefälligen und intelligenten Operettendarsteller; aber als Operettenor, den wir so dringend brauchen, müssen wir ihn leider ablehnen, weil sein Mangel an stimmlichen Mitteln doch gar zu fühlbar ist. Die Wiederaufführung der Operette gab vor allem Frau Lord wieder einmal

Gelegenheit, ihr großes schauspielerisches Können in der durchaus ersten Titelrolle zur Geltung zu bringen. — E.

Eine Neueinstudierung von Vorhings „Waffen-schmied“ wird für nächste Woche im Neuen Theater vorbereitet. Die seit vielen Jahren nicht mehr gespielte komische Oper wird von Max Rudolf musikalisch, von Rudolf Wandler szenisch geleitet.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Am Donnerstag, Maiestspiel IV, Ensemblegastspiel Lucie Höflisch, 7 1/2 Uhr: „Vom Teufel geholt.“ — Freitag (187—8), 7 1/2 Uhr: „Die Belehrung des Ferdys Pistora.“ — Samstag (188—9), 7 1/2 Uhr: „Panne um Mitternacht.“ — Sonntag, Maiestspiele V, 7 1/2 Uhr: „Dallbor.“ — Montag, 7 1/2 Uhr: Männergesangsverein: Konzert.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „Die Sache, die sich Liebe nennt.“ — Freitag: „Panne um Mitternacht.“ — Samstag, 7 1/2 Uhr: „E.R.“ — Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt.“ — Montag (Bankbeamten I): „Amnestie.“

Ausgebeutete!

Die bürgerliche Presse steht im Golde Surer Ausbeuter In die Hand des Arbeiters das Arbeiterblatt.

Herausgeber: Siegfried Laub. Chefredakteur: Wilhelm Rieker. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag. Druck: „Kosa“ A. G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Golik, Prag. Die Zeitungsmarktenantatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt.

AERZTESPIEGEL

(Kritikerbriefe.) Eine Auseinandersetzung mit der Not der Aerzte. Credé spricht ein „offenes“ Wort, setzt sich mit den publizierenden Aerzten Liek und Hornfeiler auseinander. Unerbittlich zeigt er die Fehler der bisherigen Systems auf und zeigt den Weg, das alte Vertrauen von Patient zu Arzt zu heilsdienlichem Nutzen wieder herzustellen. Preis K 30.— Zu beziehen durch die: VOLKSBUCHHANDLUNG Kremser & Co., TEPLITZ-SCHONAU, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

Frohes Wandern

Anleitungen und Winke für Wanderfahrten K 3.50. Richters Wanderbuch für's Fachtel- und Erzgebirge, Sächs.-Böhm. Schweiz, Jeschken und Isergebirge, Riesengebirge, Waldenburger- und Eulengebirge, Glätzgebirge und Heuscheuer K 6.50.

Sport und Arbeiter

von Dr. R. Silberstein K 1.— Alle Schriften zusammen bezogen portofrei für K 10.— Volksbuchhandlung Kremser & Co., Teplitz-Schönau, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

Der fröhliche Reker

Bettere Satiren von Rigolo. R 11.—

Volksbuchhandlung Teplitz-Schönau

Kupferdruck K 6.00 Kupferdrucke K 10.00 Blätter des Scherers K 6.00 Der Romanchen K 3.40 Buchführung für Klein-Handwerker K 3.40 Gesundheitspflege der Kleinhändler K 3.40 Buchführung K 3.40 Wirtschaftliches Vorgehen über den täglichen Betrieb K 3.40 Volksbuchhandlung Kremser & Co., Teplitz-Schönau, Königsstraße 13, direkt gegenüber dem Neuen Stadttheater.

HEUTE NOCH

können Sie durch richtige Beantwortung einen wertvollen Geldpreis erzielen. Allen, die Seifenflocken „LUX“ verwenden oder kennen, reichen wir DIE HAND ZUM GLÜCKE.

Nachstehend führen wir 10 Hauptvorteile des weltbekannten und berühmten Waschmittels „LUX“ an. Sie brauchen bloss diese Vorzüge je nach Ihrem Einklange mit Ihrer eigenen Ansicht über die Bedeutung derselben für die Hausfrau zu nummerieren, indem Sie Nr. 1 neben dem von Ihnen als wichtigst gewählten Vorteil, Nr. 2 neben dem nächsten u.s.w. setzen, unten den Namen und genaue Adresse anführen und uns sodann den Kupon einsenden. Den ersten Preis erhält jener, dessen Verzeichnis sich am meisten der populärsten Reihenfolge nähert, welche auf Grund der gesamten abgegebenen Antworten festgestellt wird. Dieses Preisausschreiben endet am 31. Mai und werden späteres Mitteilungen nicht mehr berücksichtigt. Verfolgen Sie die Ergebnisse, welche in diesem Blatte am 28. VI. 1930 veröffentlicht werden. Sie können eine beliebige Anzahl von Antworten einsenden, zu jedem Kupon muss aber ein Ober- und ein Unterteil eines Paketes beliebiger Größe, mit Bezeichnung „LUX“, beigelegt werden.



Erster Preis K 5.000.— bar
Zweiter Preis „ 2.000.— „
Dritter Preis „ 1.000.— „
Weitere 10 Preise zu K 300.—
und 40 Preise zu K 150.—

KUPON FÜR DAS PREISAUSSCHREIBEN „LUX“

Senden Sie frankiert an die Adresse: PRAG X., Postfach 58.
Die Vorzüge der Seifenflocken „LUX“ nach eigener Ansicht nummeriert:

- _____ Einfache Verwendungsart.
- _____ Leichte Lösbarkeit.
- _____ Rasches Schäumen.
- _____ Erhält die Wolle geschmeidig.
- _____ Schont Seidenstrümpfe.
- _____ Die Farben lassen nicht los.
- _____ Vorteilhaft für feine Wäsche.
- _____ Reinigt ohne der Wolle.
- _____ Kein Eingehen zu reiben.
- _____ Verlängert die Haltbarkeit der Stoffe.

Die endgültige Entscheidung in diesem Wettbewerbe ist unwiderruflich und bleiben eventuelle weiteren Korrespondenzen unberücksichtigt.

Name _____
Adresse _____
Ort _____

M-LX 1736-0271 9 (Deutlich und genau anzuführen.) 017—3